

Sprache und Pflege

EIN TAGUNGSBERICHT

„Die Pflege ist eine interaktive Tätigkeit und ein kommunikativer Beruf. Die Sprache ist eines ihrer wesentlichen Elemente.“ Mit diesen Worten luden Dr. Angelika Zegelin und Prof. Dr. Martin Schnell zur Tagung „Sprache und Pflege“ ein, die am 14. und 15. Oktober an der Universität von Witten Herdecke stattfand. Es gab Vorträge und Workshops von und mit zahlreichen Wissenschaftlern und Spezialisten zu den unterschiedlichsten Themen. Die Veranstaltung wurde von etwa 70 Teilnehmern besucht: Pflegenden, Wissenschaftler und Studenten.

Nach einer herzlichen Begrüßung gab Dr. Zegelin einleitend einen Überblick über die Entwicklung dieses Themas, das sie seit 10 Jahren nicht aus den Augen lässt: 1995 fand die erste Veranstaltung unter dem gleichen Titel statt. Seitdem hat sich viel verändert. Was zunächst nur ein kaleidoskopartiger Anfang war, hat sich vertieft. Das 1995 stattgefundene Forum brachte Berufspolitik und Berufspraxis, Pädagogik und Pflegewissenschaft sowie die Sprachwissenschaft erstmals einander näher.

Nicht zuletzt der Professionalisierung der Pflege ist es zuzuschreiben, dass das Thema Sprache und Pflege heute strukturierter erscheint und interdisziplinär diskutiert wird.

Prof. Dr. Bartolomeyczik von der Universität Witten/Herdecke referierte im Anschluss zu dem Thema Sprache und Pflegeklassifikation. Dabei wurde erörtert, dass Sprache in der Pflege standardisiert werden kann und warum das sinnvoll ist. Aber auch die Grenzen dieser Standardisierungen wurden dargestellt: Pflegenden nutzen vielfach Alltagssprache um pflegerrelevante Themen zu beschreiben. Die im Berufsfeld der Pflegenden gängigen Fremdwörter sind in der Regel medizinische Fachwörter. Im Rahmen der Professionalisierung von Pflege gibt es an dieser Stelle aber auch Veränderungen: So wird beispielsweise die Wissenschaftssprache Englisch immer mehr in die Pflegesprache eingebunden: z.B. Begriffe wie Primary Nursing oder Family Health Nurse.

Waren die Vortragenden des ersten Tages Pflegewissenschaftlerinnen, betreten am zweiten Tag

neben einem Pflegewissenschaftler auch ein Germanist und Psychologe sowie ein Philosoph die Bühne: Sprache und Pflege ist ein interdisziplinäres Thema! Prof. Dr. Rudolph Schmitt von der Hochschule Zittau/Görlitz ging mit seinem Vortrag „Die Bedeutung von Metaphern in der Pflege“ auf die Metaphertheorie von Lakoff und Johnson ein. Dabei legte er Wert darauf, dass er keine Ergebnisse präsentiert, aber für eine Form der Analyse des Geschehens Werbung machen möchte. Unter Metapher sei in diesem Zusammenhang die Übertragung eines konkreten und sinnlichen Bildes auf ein komplexes Ganzes zu verstehen. Dies geschieht immer durch Komprimierung und Reduzierung des Gesamtzusammenhangs. Das hat Vorteile, aber auch Nachteile. Analog zu Lakoff und Johnson bilden Metaphern Denkmuster, die unser Handeln beeinflussen. Für die Pflege relevant sind beispielsweise Metaphern erkrankter Menschen. In sprachlichen Äußerungen Alkoholkranker lassen sich allein 14 metaphorische Konzepte nachweisen, z.B. die allgegenwärtige Metapher, Alkoholkonsum führe in die Tiefe. „Da hat man einen schweren Kopf“, „das war ein Absturz“ sind beispielhafte Sätze. Ein weiteres Denkmodell lautet „Wandlung zur Abstinenz erfolgt am tiefsten Punkt“. Hier wird aber deutlich, dass die Metapher einen blockierenden Einfluss haben kann. Ein Therapeut, der diesem gängigen Denkmodell folgt, wird sich schwer damit tun, einem Alkoholiker zu helfen, der noch nicht am tiefsten Punkt an-

gelangt ist. Dabei, so stellt Schmitt klar, zeigen empirische Daten, dass das „Talsohlenmodell“ der Realität nicht gerecht wird. Alkoholkranker können auch vor dem tiefsten Punkt therapiert werden.

Prof. Dr. Gunnar Haase Nielsen von der Evangelischen Fachhochschule in Darmstadt referierte zu „Sprache und Pflegeklassifikation“. Dabei stellte er ausführlich die Entwicklung einer Internationalen Klassifikation pflegerischer Praxis vor: die ICNP. Die ICNP zeichnet sich dadurch aus, dass zum ersten Mal in der Pflege der systematische Versuch unternommen wird, eine kombinatorische Klassifikation der pflegerischen Praxis zu entwickeln.

Die Tagung abschließend, führten die Studentin Anika Mitzkat und Prof. Dr. Martin Schnell von der Universität Witten/Herdecke schlaglichtartig durch die verworrenen Zeichen, die sie in einem großen Krankenhaus im Ruhrgebiet fotografisch dokumentiert haben. Die Zeichen waren hauptsächlich schriftliche Hinweisschilder. Sie dienen der Orientierung von Patienten, Angehörigen und Angestellten, sollen gleichzeitig aber auch Pietät bewahren. Am Ende ihres Ganges durch das Krankenhaus hatten sie mehr als 400 Zeichen fotografiert. Weniger als zehn von ihnen gaben einen Hinweis auf die Existenz einer Welt außerhalb des Krankenhauses. Dabei lassen sich die Schilder in drei Gruppen unterteilen: es gibt Schilder, die Tatsachen beschrei-

ben, solche, mit normativem Charakter sowie einige wenige, die eine Möglichkeit einräumen. Schilder mit einer imperativen Aussage waren in der Mehrheit – wobei nicht immer klar ist, ob das Schild nicht in die Irre führt. Wer spricht eigentlich im Krankenhaus, wer ist der Autor? Die polyphe Rede stammt nicht nur von der Krankenhausleitung, die die „offiziellen“ Schilder initiiert, sondern auch von einfachen Mitarbeitern, die sich an einige wenige Kollegen oder Interessierte wenden. Die Stimme der Institution findet sich in der Regel auf Schildern aus starrem Material, die Rede der anderen auf Zetteln, oft handschriftlich formuliert, versehen mit Bildern und vielfarbigen Unterstreichungen. Übrigens gibt es kein Zeichen, das beim Verlassen des Krankenhauses ein freundliches „Auf Wiedersehen“ oder „Weiterhin gute Besserung“ zeigt. Die Zeichen regen zum Schmunzeln an, aber auch zum Nachdenken.

An beiden Tagen fanden außerdem zahlreiche Workshops statt, u.a. zu den Themen „Der schwierige Patient – Etikettierung durch Sprache“ (Almut Hartenstein, BScN), Wechselwirkungen von Pflege, Sprache und Recht (Dr. Heinz Kammeier, Arne Meißner BScN), Pflegeversicherung und Sprache (Dr. Stefan Arend), Verstehen von und Verständigung mit Demenzkranken (Dr. Svenja Sachweh), Metaphorik in der Schmerzbeschreibung (Dr. Mechthild Küttemeyer), um nur eine kleine Auswahl zu nennen.

Sprache und Pflege ist ein interessantes und vielschichtiges Thema, auch über die Grenzen der reinen Pflegewissenschaft hinweg. Am Ende der Tagung ruft dann auch Dr. Zegelin die Teilnehmer dazu auf, Fragen sowie Diplom- und Doktorarbeiten an das Institut für Pflegewissenschaften der Universität Witten Herdecke weiterzureichen. Ziel ist es, ein informelles Netzwerk zum Thema zu bilden. Alle auf der Tagung gehaltenen Vorträge werden in einem Buch veröffentlicht, das voraussichtlich im kommenden Jahr erscheinen wird. Ein Tagungsbericht ist demnächst auf der Homepage der Universität Witten/Herdecke abrufbar.

Kontakt:

Sabine Klein
 Fachjournalistin Gesundheit
 E-Mail: sabine@klein-riese.de